

KULTUR UND

LEUTE

ANZEIGE

**Auf Effizienz ausgelegt:
Der Audi Q5 TFSI e*.**

*Kraftstoffverbrauch komb.: Benzin: 2,4-2,0 l/100 km
Strom: 19,1-17,5 kWh/100km; CO₂-Emissionen: 54-46 g/km

Audi Hamburg GmbH
www.hamburg.audi

Die fünf „PierDrei“-Gesellschafter – **Frederik Braun**, **Norbert Aust**, **Kai Hollmann**, **Sebastian Drechsler**, **Gerrit Braun**

HOTEL MIT KNUTSCH-ECKE
„PierDrei“-Eröffnung mit 700 Gästen

Nach siebenjähriger Plan- und Bauzeit haben sie es endlich geschafft: Die fünf Gesellschafter des neuesten Hotels in der Hafencity „PierDrei“ feierten Donnerstagabend mit rund 700 Gästen ihre

Bester Dinge – **Claus Heinemann**, Chef Gebr. Heinemann, mit **Undine** und **Harald Baum**, Pantanius-Inhaber

Künstler und Moderator **Michel Abdollahi** mit **Stefan Pallasch**, „PierDrei“-Hoteldirektor

Andrea Urban-Rach mit **Ehemann**, **Sternkoch a.D. Christian Rach** und **Stefanie Merck**

Eröffnung am Sandtorkai 46. **Norbert Aust**, **Frederik** und **Gerrit Braun**, **Sebastian Drechsler** und **Kai Hollmann** zeigten sich überglücklich und entspannt. **Sebastian Drechsler**: „Wir sind angetreten, um Leben in die Hafencity zu bringen“, **Frederik** und **Gerrit Braun**: „Es ist ein Hotel für Geschäftsleute und Familien entstanden – und wir haben es so konzipiert, dass sie sich nicht gestört voneinander fühlen.“ **Norbert Aust**: „Wir haben ein Haus für Hamburger und ihre Gäste geschaffen.“ **Kai Hollmann**: „Und wir freuen uns sehr darauf, dass wir nun endlich loslegen können – wir fünf haben uns seit sieben Jahren jede Woche einmal getroffen, das vermisste ich jetzt schon.“ Küchenchef **Markus van Doorn** hatte köstlichste Speisen mit seinem Team vorbereitet. Die Inhaber hatten den Spitzenkoch (hat bei **Johann Lafer** gelernt) zur Vorbereitung seiner Gerichte einige Monate um die Welt geschickt. Die 212 Zimmer (fünf Kategorien von Small bis Extra Large) verfügen über 137 Doppelbetten, 65 haben drei Betten, fünf Zimmer eine Verbindungstür, 21 Zimmer sind barrierefrei, hinzu kommen ein „Campingplatz“ in sieben Meter Höhe mit drei bunten Campingwagen zum Übernachten und ein „Racker Room“ (Kinderbereich) mit Kletterwand, Spielzimmer und Märchenhöhle. Für Jugendliche gibt es Kicker und Flipper, Play-Stationen, Spieleische und sogar eine „Knutsch-Ecke“. Hoteldirektor **Stefan Pallasch**: „Ich freue mich wahnsinnig, dass wir jetzt ein Entertainment Hotel für Groß und Klein eröffnet haben.“ Ein Geheimauftritt kurz nach Mitternacht von „Das Bo“ löste den DJ ab. Zu den weiteren Gästen gehörten Kinderbuchautorin **Melanie Jahr**, Flughafenchef **Michael Eggenschwiler**, **Nicolaus Giercke**, **Caroline Kiesewetter**, **Jens Meier** (HPA).

ANZEIGE

040-350 80 20
grossmann-berger.de

Von S bis XXL.
Grossmann & Berger macht's.

Gemeinsam das Ziel erreichen: Als Zukunftsgestalter verbinden wir Wünsche mit Orten, Träume mit individuellen Möglichkeiten und Visionen mit Strategien. Denn als „Kiezkenner“ in der stetig wachsenden und sich verändernden Metropole Hamburg sind wir immer ganz nah dran am Markt und an den Bedürfnissen unserer Kunden.

Ob Eigentümer oder künftiger Mieter – gehen Sie gemeinsam mit unserem Team für Bürolösungen Ihren persönlichen Erfolgsweg.

Ihre Bürokompetenz für Hamburg.

Grossmann & Berger

Achtzig Jahre nach dem Ausbruch des Zweiten Weltkrieges kommt jetzt ein Künstler zu Wort, der die große Katastrophe des 20. Jahrhunderts überlebt hat, dessen Kunst überlebte, indem sie sich in der Nachkriegszeit stilistisch erneuerte: „Eduard Bargheer – Krieg und Frieden“ heißt die Ausstellung, die von morgen an im Bargheer Museum im Jenisch Park zu sehen ist. Der Schau wurden Tonaufnahmen von Interviews mit dem Künstler vorangestellt. Darüber hinaus sind neben den Bildern ausgewählte Briefe zu entdecken, in denen der Maler aus Finkenwerder seine Situation und seine Ansichten in Worte gefasst hat.

VON JULIKA POHLE

Die Originaldokumente erzeugen eine Vorstellung von Bargheers interessanter Persönlichkeit und von den Zeitläufen, in denen sein Œuvre entstand. „Die Kunstwerke erzählen keine Geschichten, aber sie haben eine Geschichte, und es erhöht unter Umständen ihren Aussagegehalt, wenn diese Geschichte mit in Betracht gezogen wird“, erklärt der Museumsleiter Dirk Justus, der Bargheers Nachlass verwaltet.

Die Ausstellung umfasst den Zeitraum von 1934 bis 1954. Sie blickt zunächst auf die Vorkriegsjahre in Hamburg, wo Bargheer (1901-1979) sich gerade als Künstler etablierte. Wo die Nationalsozialisten die Kulturlandschaft verödeten und die Moderne, darunter auch seine Werke, als „entartete Kunst“ aus den Museen entfernten. Wo sich die Hamburgische Sezession, zu deren Mitgliedern Bargheer zählte, freiwillig selbst auflöste, um den verordneten Ausschluss der jüdischen Mitglieder zu vermeiden. Wo fortschrittliche Denker wie der Kunsthallendirektor Gustav Pauli oder der Kunsthistoriker und Universitätsprofessor Erwin Panofsky – mit beiden war Bargheer befreundet – ihrer Ämter enthoben wurden.

Der Künstler nahm die bedrohliche Stimmung in sein expressionistisches, im Sezessionsstil gehaltenes Werk auf, in dem nun dunkle Töne vorherrschten: Schwarz, Braun, Lila und Rostschutzrot. Er aquarellierte eine sich nähernde Unwetterfront an der Küste, schattenhafte Gestalten auf dem Jungfernstieg, Fensterkreuze und einen toten Singvogel als Metaphern für das Unheil. Ein großes Gemälde zeigt Panofskys Frau Dora, die hier verhärt, ernst und furchtsam erscheint – obgleich sie, nach den ausgestellten Briefen zu urteilen, von großer Herzlichkeit war. Ihre Augen sind weiß dargestellt, als seien sie blind für die ungewisse Zukunft im amerikanischen Exil. „Der Pulsschlag jeder Zeit kehrt wieder in ihrer Kunst“, so hat es der Maler selbst ausgedrückt.

Eduard Bargheer wusste zu formulieren. Das beweisen die Tondokumente, aufgenommen 1976 vom Galeristen Wolfgang Henze in Vorbereitung einer Bargheer-Biografie mit Werkverzeichnis. Dort spricht der Künstler von Pauli, den die Nazis telefonisch absetzten, vom Bildersturm auf die Kunsthalle, von der Sezession, deren letzte Schau am 30. März 1933 polizeilich geschlossen wurde: „Unsere Bilder wurden alle beschlagnahmt (...). Ich war in Paris, als meine Bilder beschlagnahmt wurden.“

Bargheer spricht mit lauter, wohlklingender Stimme, betont jedes für ihn wesentliche Wort, was seinem Vortrag eine dramatische Note verleiht. Von seinen Zeitgenossen ist er als ein ausgezeichnete Erzähler beschrieben worden, der mit seinen Geschichten fesselte. Den letzten Auftrag in Hamburg, die Gestaltung eines Wandbilds zum Thema „Landgewinnung“ in der Siedlungsschule Langenhorn, erhielt er nur, weil er die Verantwortlichen mit seiner Rhetorik überzeugte. Das fertige Gemälde, das im Museum als Ölstudie vorgestellt wird und gesichtslose, gebeugte Menschen unter einem grauen Himmel zeigt, entsetzte die Nazis so, dass sie es übermalen ließen.

1939 wich Bargheer nach Italien aus – in das zwar faschistische, mit Hitler verbündete Land, in dem Künstler aber unbehelligt blieben. Durch einen Auftrag des Deutschen kunsthistorischen Instituts in Florenz konnte sich Bargheer legal in Italien aufhalten und lebte abwechselnd auf der Insel Ischia und in Florenz. „Die Bilder aus dieser Zeit entwerfen eine idyllische Gegenwelt“, sagt Justus über die Aquarelle in frischen, leuchtenden Farben. Doch Bargheer malte auch Weinbauern, deren Giftspritzen wie Gewehre anmuten oder die verwaiste Uniform eines Trommlers.



Dora Panofsky erscheint im Gemälde von 1935 verhärt, ernst und furchtsam

„Krieg und Frieden“

Das Eduard Bargheer Museum im Jenisch Park spiegelt die Jahre 1934 bis 1954 in beeindruckenden Bildern, Briefen und Tonaufnahmen des Hamburger Malers

In langen Briefen an seine nach Portugal geflüchtete Vertraute, die Künstlerin Gretchen Wohlwill, beschrieb er seine Bilder und äußerte seine Gedanken zum Krieg sowie zur Kunst in Kriegszeiten: „Der größte Unsinn ist das Wort: Wenn die Waffen reden, schweigen die Museen. Im Gegenteil (...).“ 1942 wurde Bargheer von Gerhard Wolf, dem deutschen Konsul in Florenz, als Dolmetscher an die Kriegsmarinewerft in La Spezia vermittelt, um hier als Zivilist Kriegsdienst zu leisten und nicht zurück nach Deutschland und an die Front gerufen zu werden. In einer Vitrine liegen Fotos jener lustigen Wanddekoration, die Bargheer für ein Werftfest gestaltete. Diese Bilder zeigten die „Zusammenarbeit von Römern und Germanen zur Zeit um Christi Geburt als Wertgemeinschaft der damals erfundenen U-Boote“.

Zurück in Florenz organisierte Bargheer im Auftrag des kunsthistorischen Instituts den Kunstschutz. 1944 rückten die Alliierten auf die Hauptstadt der Toskana vor, die von der Wehrmacht besetzt war. Bargheer tauchte unter und fand mithilfe des Kardinals Elia Dalla Costa ein Versteck im Boboli-Garten. Von dort aus konnte er das Kriegsgeschehen beobachten und verwandelte seine Eindrücke später in düstere, kantige Aquarelle. Ein Blatt zeigt zum Beispiel die Ruinen am Ufer des Arno, dessen Brücken größtenteils von den Deutschen gesprengt worden waren.

Nach Kriegsende wandte sich Bargheer wieder gen Forio auf Ischia und vollzog dort seinen künstlerischen Neubeginn: Die Insel, sagte er, habe ihm „mit ihren ungeheuren Form-Spannungen wieder ein Maß gegeben“. 1948 und 1950 war er an den Biennalen in Venedig beteiligt, nahm dort Anregungen durch Werke von Picasso und Paul Klee auf und entwickelte einen neuen Stil unter Einbeziehung abstrahierender Elemente: „Ich glaube, dass ich mich befreit habe vom Expressionismus“, schrieb Bargheer in einem Brief.

Justus zeigt Bilder, die nach dem neuen Konzept entstanden. Sie sind so gebaut, dass alle geometrischen Bildteile zueinander in Beziehung stehen – zuweilen getrennt durch weiße Aussparungen zwischen den Farbfeldern. Diese Struktur nannte Bargheer „Gewebe“, und ein solches Gewebe prägt auch das Gemälde „Die Netzträger“, das auf der ersten Documenta 1955 gezeigt wurde und in der aktuellen Ausstellung eine ganze Wand beherrscht. Der erfolgreiche Künstler verbrachte seit 1953 die Winterhalbjahre wieder in Hamburg, wo er das gebrochene, treibende Eis auf der Elbe malte, anstelle der kriegsversehrten Stadt.